

AB 94

Unser Deutsch-Ostafrika

II. Teil.

Eine Reise durchs Land



Filmdienst-Verlag Dresden

Unser Deutsch-Ostafrika. Eine Reise durchs Land.

Das Deutsche Volk als Volk der Denker und Dichter war Jahrhunderte lang mit der Rolle des Dichters im Schillerschen Gedichte „Die Teilung der Erde“ zufrieden gewesen. Inzwischen hatten die anderen Völker, praktischer als die Deutschen und durch politische Verhältnisse nicht so behindert und verkümmert, Engländer, Franzosen, Spanier, Holländer, Portugiesen und Dänen sogar, in der großen Welt ihre Kolonialerwerbungen vollzogen. Mehr als nach einem Jahrzehnt nach der Reichsgründung brach sich, zunächst in engeren, dann in weiteren Kreisen, der Gedanke von der Notwendigkeit einer kolonialen Betätigung Bahn (vergleiche Bildstreifen c 100). Der 1882 gegründete „Deutsche Kolonialverein“ kam zunächst zu keiner aktiven Koloniarbeit: die erste Kolonialerwerbung erfolgte erst im Jahre 1884 durch den Bremer Kaufmann Lüderitz in Angra Pequena in Südafrika. Mit dem zagen Vorgehen des Kolonialvereins unzufrieden, scharten sich einige tatendurstige Männer um den erst 27jährigen Dr. Karl Peters, der in England koloniales Wirken kennen gelernt hatte und von dort zurückgelehrt am 28. März 1884 die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ ins Leben rief. Ihr Ziel war, eine Ackerbaukolonie zu gründen. Dr. Peters brachte die Mittel für eine Expedition zusammen und setzte den Entschluß einer Kolonialerwerbung an dem westlich der Insel Sansibar gelegenen Festlandteil von Ostafrika in die Tat um. Ihn begleiteten sein Schulfreund

Dr. Karl Zühlke, Graf Joachim Pfeil und der Kaufmann August Otto. Auf dem Marsche im November 1884 von Saadani durch verschiedene Landschaften des ostafrikanischen Festlandes bis zurück nach Bagamojo erwarb er durch sechs Verträge mit Häuptlingen kleinere Gebiete, die später zur Kolonie Deutsch-Ostafrika ausgedehnt wurden. Am 27. Februar 1885 ward den Erwerbungen Peters der erste deutsche kaiserliche Schutzbrief erteilt. Nunmehr förderte die von Peters gegründete Gesellschaft als „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft“ die Entwicklung und weitere Ausdehnung des Neulandes. Die endgültige Anerkennung der deutschen Schutzherrschaft über Peters Erwerbungen in der Usagarakolonie durch den Sultan von Sansibar wurde im Sommer 1885 durch die Flottendemonstration unter Kommodore Paschen und später unter Admiral Knorr erreicht. Unter großen Schwierigkeiten hatten einige entschlossene Männer für Deutschland einen Kolonialbesitz in Ostafrika erworben — August Otto starb als erstes Opfer deutscher Kolonisation — der zum wertvollsten Besitz Deutschlands in Uebersee wurde. Mit Schmerz und Bohn empfinden wir die Handlungsweise des Feindbundes, der dies herrlich entwickelte Land unserer Verfügung entzog und es den keineswegs sauberen Händen der Mandatäre des Völkerbundes übertrug. Lernen wir das Land kennen, um den Willen und die Pflicht zu seiner Wiedererwerbung zu stärken.

1. Bild:

Karte von Deutsch-Ostafrika.

Dort, wo die Fluten des Indischen Ozeans sich brausend an der Küste des afrikanischen Kontinents brechen und am tiefsten in das Land eingefressen haben, liegt das Gebiet, das, vom 1. bis zum 11. Breitengrad südlich des Äquators reichend, mit seinen rund 10 Millionen Quadratkilometern die größte Kolonie unseres Vaterlandes war. Seine politischen Grenzen fallen fast völlig mit natürlichen Grenzen zusammen. Die Grenzen bilden im Süden gegen Portugiesisch-Mozambique der Rovumafluß, im Südwesten gegen das britische Rhodesien der Nyassasee, im Westen gegen den belgischen Kongo der Tanganjika- und Kivusee, im Norden gegen Britisch-Ostafrika der Viktoriassee, der größte See unseres Erdballs, von einer Ausdehnung so groß wie Bayern. Die Grenzen zwischen den Seen bilden meist tiefeingeschnittene Flußtäler. Nur die künstliche Nordgrenze schneidet in gerader Linie die gewaltige Massai-steppe zu dem höchsten und gewaltigsten Bergmassiv des afrikanischen Kontinents hin: dem Kilimandscharo, dessen beide Gipfel, trotz ihrer Lage in der Sonnenglut des Äquators, mit ewigem Schnee und Gletschern bedeckt sind. 6010 m ragt er empor und von der Grenze umschlossen, war er das Wahrzeichen Deutsch-Ostafrikas. Von hier führt die Grenze am Djipefee vorbei nördlich von Tanga zum Meere. Die rund 700 km lange Küste ist buchtenreich und mit einer Reihe natürlicher Häfen versehen. Losgerissen durch den Wogenschwalm vom Festlande liegen an der Küste neben unzähligen kleinen drei große

Inseln: Pemba, Sansibar und Mafia. Die ersten zwei sind britisch, die letzte deutsch. Der fruchtbare schmale Küstenstreifen ist von Mangrowendickicht bedeckt. Von ihm steigt eine schwachwellige, mit kleinen Gebirgsstöcken und Inselbergen besetzte Ebene nach dem Inneren bis zu 500 m Höhe an, bis in der durch Erosionen stark und mannigfach zersurchten ostafrikanischen Bruchstufe die höchsten und mit Gipfeln bis zu 3000 m gekrönten Hochebenen erreicht sind. Durchschnittshöhe des Landes ist die Höhe des Brocken, rund 1200 m. Das Hochland bildet eine gewaltige Wasserscheide, aus dem die ostwärts strömenden Flüsse und die des Nyassasees durch den Sambesi ihre Fluten zum Indischen Ozean rollen, die westwärts zum Tanganjikasee strömenden Wasser vermittelt des gewaltigen Flußsystems des Kongo in den Atlantischen Ozean abfließen, während die Nordströme sich mittels des Viktoriassees im Nil vereinigen und ihre Wassermengen dem Mittelländischen Meer zuführen.

Ostafrika zählte an Bevölkerung bei Kriegsausbruch rund 6000 Weiße und über 7 Millionen Farbige. Damit ist jedoch nur die amtlich gezählte farbige Bevölkerung angegeben. Tatsächlich mögen im Lande bis 10 Millionen Farbige wohnen. Die Hauptsitze der Europäer waren: Tanga, Pangani, Bagamojo, Dar-es-Salam, Kilwa, Lindi, im Inneren: Moschi, Muansa, Tabora, Udjidji u. a. Eisenbahnen führten von Tanga nach Neumoschi, die „Usambarabahn“, und von Dar-es-Salam nach Udjidji, die „Zentralbahn“.

2. Bild:

Bezirksamt Tanga.

Unsere Rundreise durch das Land beginnen wir in dem wichtigsten Bezirksort des Nordens, Tanga. Eine prächtig von Palmen umsäumte Straße führt zu dem Verwaltungsgebäude, der Zentralversorgungsstelle für alle Stationen Usambaras bis zum Kilimandscharo. In ersten Sitzungen beraten hier alte erfahrene Kolonisten mit dem Bezirksamtmanne den weiteren Ausbau ihrer Bezirke, die Hebung der Verkehrsverhältnisse und

nicht zuletzt die Verbesserungsmöglichkeiten der Eingeborenenverhältnisse. Diesen prächtigen alten Farmern, die mit ganzem Herzen an ihrer neuen Heimat und ihren Schwarzen hingen, ist in erster Linie der in so kurzer Zeit erreichte Aufschwung unserer Kolonie zu danken. Wir erledigen hier im Bezirksamt die nötigen Formalitäten für unsere Reise, lassen uns Eingeborne als Träger zuweisen und vergessen nicht, uns einen Jagdschein ausstellen zu lassen.

3. Bild:

Abfahrt von Tanga, Usambarabahn.

Morgens 7 Uhr stehen wir am palmenbeschatteten Bahnsteig auf dem Bahnhof Tangas bereit, um mit der Usambarabahn landeinwärts zu fahren. In der Bahnhofswirtschaft erfrischen wir uns mit einer Wiskysoda, denn die Sonne meint es trotz der frühen Morgenstunde schon sehr gut. Der schwarze Heizer füttert seinen nur für Holzfeuer eingerichteten „Ngari jarnoschi“ (Bezeichnung für Lokomotive und heißt „rauchender Wagen“). Wir besteigen einen für Europäer reservierten breiten, lustigen Wagen 1. Klasse und fort geht es durch weite Palmenwälder dem Inneren zu.

4. Bild:

Wasserfälle des Sigi bei Umani.

Bald führt uns die Bahn an den aufsteigenden Bergen Usambaras vorüber. Wild stürzen die Bäche mit ihrem klaren, kalten Wasser in die Täler. Mit die schönsten Wasserfälle dieser Art sind die Sigifälle bei der biologischen Versuchsstation Umani. Der Sigifluß führt zu allen Jahreszeiten Wasser. Seine aus vielen Gebirgsbächen entstehenden gewaltigen Wassermassen treiben die Kraftanlagen für ein Holzwerk im Sigiwald.

5. Bild:

Wadigohütte.

Des öfteren sehen wir seitwärts der Bahnlinie sauber und freundlich angelegte Eingeborenenndörfer. Es sind Hütten der

Wadigos, die uns hier inmitten schöner Anpflanzungen zu Gesicht kommen. Die großen, geräumigen Hütten sind aus Gras- und Palmestroh geflochten. Sicher und sorglos kann auch der Europäer auf seinen Reisen in den Dörfern der Wadigos sein Zelt aufschlagen und des nachts oder bei schlechtem Wetter in diesen Hütten Schutz suchen.

6. Bild:

Wadigoleute.

Die Wadigos sind ein gutmütiger, jederzeit hilfsbereiter Stamm der den Norden bewohnenden Bantuneger. Ihren Lebensunterhalt verdienen sie sich durch Arbeit auf den umliegenden Plantagen der Europäer. Vor der Hütte des Dorfältesten oder Jumben wehte immer die Schwarz-weiß-rote Flagge. Er ist die Mittelperson zwischen den Europäern und seinen Stammesbrüdern.

7. Bild:

Wadigorinder im Kraal.

Der Jumbo ist in allen Fällen glücklicher Besitzer starker Rinderherden. Tagsüber ist sein Vieh auf der Weide, abends wird es zum Schutze vor wilden Tieren in einen aus Baumzweigen und Gras umfriedigten Viehkraal getrieben. Täglich wird geschlachtet und das Fleisch auf dem Markte an die Eingeborenen verkauft. Der Fleischumsatz ist infolge des guten Verdienstes der Eingeborenen und des niedrigen Viehpreises sehr groß. Ein Rind kostete nur 10—15 Rupien, das sind 15—20 Mark.

8. Bild:

Missionsstation Korogwe.

Schlicht und einfach erhebt sich in der dichtbevölkerten Umgebung des Ortes Korogwe die gleichnamige englische Missionsstation. Das Kirchlein ist in schottischem Stil erbaut. Gemein-

sam mit den sehr zahlreichen deutschen evangelischen und katholischen Missionsstationen, die bis zum Kilimandscharo hinaufreichen, arbeiten deutsche und englische Missionare und Schweftern an der kulturellen Erziehung der Eingeborenen, um sie aus dem Banne der Zauberei zu befreien.

9. Bild:

In den Usambarabergen.

Steil ansteigende breite Reitwege und schmale Negerpfade führen in die immer höher werdenden reichbewaldeten Usambaraberge. Unendlich weit breitet sich die große, mächtige und fruchtbare Mombobebene am Fuß der Berge aus. In einer Höhe von 800 m treffen wir noch Kaffeepflanzungen an, die den zu Weltruf gelangten Usambarakaffee auf den Markt brachten. Heimatlich muten uns die Siedlungen der Europäer an, die, ähnlich wie im Schwarzwald, im frischen Grün der Berge eingebettet liegen.

10. Bild:

Fächerpalmen.

Inmitten der Palmen und Bananenhaine begegnen wir einer besonderen Palmenart, der Fächerpalme. Verlockender aber sind die Bananenstauden. Wie ein Stück Schlaraffenland will es uns erscheinen, wenn wir mitten in weiter, freier Natur die in der Heimat so seltne Frucht vom Baume pflücken können.

11. Bild:

Am Mombobach.

Im Schatten dichten Urwaldes und oft kaum durchdringbaren Gestrüpps rauscht der fischreiche Mombobach der Mombobebene zu. Zur Regenzeit überschwemmt er die weite Fläche und führt ihr frischen Humusboden aus den Urwaldbergen zu.

12. Bild:

Wasserfälle im Mombobach.

Je höher wir in den Tälern des Urwalds aufwärts kommen, um so wildromantischer werden die Naturschönheiten. Der Mombobach weist eine ganze Menge wilder Wasserfälle auf. Ueber dem brausenden Wasser rauscht das immer grüne Gebüsch und Gestrüpp des Urwaldes.

13. Bild:

Station Wilhelmstal.

Inzwischen hat uns die Bahn bereits über 100 km landeinwärts gebracht. Dort liegt am Fuße bewaldeter Berge das Bezirksamt Westusambaras „Wilhelmstal“. Wir sind aus den heißen, moskitto- und fieberreichen Niederungen heraus und erfreuen uns des gesunden Klimas, das dem Neapels gleicht, in der klaren, kühlen Bergluft. Die Plantagenbesitzer der Niederungen haben sich hier schmutze Landhäuser erbaut, um sich nach längerem Aufenthalt im Plantagengebiet in der Bergluft erholen zu können.

14. Bild:

Umbafluß mit Zuckerrohr.

Nordwärts der Berge dehnt sich die wildreiche Umbasteppe aus. Sie durchströmt der wasserreiche Umbafluß. Bis nahe an seine Ufer erstrecken sich große, weite Zuckerrohrpflanzungen der Eingebornen. Zuckerrohr ist eins der beliebtesten Volksnahrungsmittel der Schwarzen. Es kann roh genossen werden und ist sehr nahrhaft. Auf weiten Märkten dient es oft als einzige Nahrung für die Träger.

15. Bild:

Umbasteppe mit Usambaragebirge.

Die wildreiche, abseits von allen Verkehrswegen und von Europäern noch selten aufgesuchte Umbasteppe ist ein Dorado

für Jäger. Hier trifft man noch Elefanten, Straffen, Nashörner, Löwen und alle Antilopenarten in Herden an. Aber auch Naturschönheiten bietet die von den Bergen Usambaras umgrenzte Grassteppe eine seltene Fülle. Dichter Wald bedeckt hier und da die Fläche. Die längs der Flußufer geplante Anlage von Baumwollpflanzungen hat der Kriegsausbruch leider verhindert.

16. Bild:

Wakamba.

In den Bergen Westusambaras wohnt der Volksstamm der noch wenig zivilisierten Wakamba. Bedürfnislos und arbeitsscheu haufen sie in runden Hütten, eingeschüchtert durch die früher häufigen Ueberfälle der kriegerischen Massai, die ihnen ihr Vieh stahlen und Weiber und Kinder entführten. Nachdem unsere Schutztruppe Wandel geschaffen, verloren sie allmählich ihre Scheu vor den Europäern, arbeiteten auf deren Pflanzungen und verbesserten durch reichen Verdienst ihr Lebenslos.

17. Bild:

Termitenhügel in der Steppe.

Eine häufige Erscheinung in den Steppen sind die aus lehmiger Erde erbauten Termitenhügel. Die gefräßige und äußerst schädliche Termit, eine den Schaben verwandte Insektenart von Ameisengestalt, baut ihr Nest in und an Bäume, über und in die Erde. Die oft mehrere Meter hohen Hügel sind fest wie Stein und trogen allen Witterungseinflüssen. Ein gut organisiertes Straßennetz durchzieht das Innere und führt zu großen Nestern unter der Erde.

18. Bild:

Elefant.

Nicht ohne Gefahr, aber sehr gewinnbringend, ist die Jagd auf den Riesenbewohner der Steppe, den Elefanten. Zwar schon

seltener, aber noch immer trifft man diese Dickhäuter herdenweise in der Steppe an. Bis 4 m hoch werden die Kolosse, die auf ihren Beinen nicht weniger als 80 Zentner zu tragen haben. Das wertvolle Elfenbein ihrer Zähne macht sie zu einem vielgesuchten Jagdtier. Strenge Jagdgesetze sorgten dafür, daß nur alte Tiere mit großen Zähnen erlegt werden durften.

19. Bild:

Leopard.

Urwald und Steppe durchstreift in nächtlichen Raubzügen eine gefährliche Großkatze, der Leopard oder afrikanische Tiger. Mit Vorliebe sucht er in Antilopenherden seine Beute, bricht aber auch in die Viehkraale der weißen Siedler und Eingeborenen ein, Ziegen, Schafe, kleine Kälber raubend. Selten gelingt es, auf das schlaue Raubtier zum Schuß zu kommen. Weit häufiger werden Leoparden in eisernen Fallen gefangen. Das Fell ist wegen seiner schönen Zeichnung sehr geschätzt und teuer.

20. Bild:

Massaikraal.

Die westlich vom Kilimandscharo- und Paregebirge bis an den Viktoriassee reichende Steppe wird von dem vor Jahrhunderten aus dem Norden eingedrungenen Stamm der Massai bewohnt. Als herrschender Volksstamm in der nach ihnen benannten Massai-steppe haben es diese stolzen Hamiten als die besten Viehzüchter des Landes zu reichem Viehbesitz gebracht und durchziehen mit ihren großen Viehherden als Nomaden die Steppengebiete des Nordens. Ihre Dörfer machen einen äußerst sauberen Eindruck, liegen meist an fruchtbaren Bananenhainen und bieten ein recht anmutiges Bild.

21. Bild:

Massaipaar.

Von der üblichen Bauart der Negerhütten abweichend, errichten die Massai ihre Wohnungen dicht beieinander, zu einem

Kraale angeordnet. Jede Hütte bewohnt eine Familie. Dort führen die schönen, groß und schlank gewachsenen Menschen ein idyllisches Familienleben nach streng innegehaltenen alten Ueberlieferungen. Schmuck und Waffen schmieden sie selbst.

22. Bild:

Massaikrieger.

Der Massaikrieger war der gefürchtetste in ganz Ostafrika. Stolz, stark und gewandt, von Jugend auf mit dem aus Büffel- haut gegerbtem Schild und dem charakteristischem Speer mit langem, breitem Blatt vertraut, überfiel er früher die angrenzenden Volksstämme und raubte deren Vieh. Furchtlos und tapfer bot er unserer Schutztruppe bei Sicherung des Landbesitzes am längsten Widerstand. Als ausgezeichnete Jäger durchzieht er noch heute die weiten Gebiete seiner Steppe.

23. Bild:

Panganifluß.

Am Kilimandscharo entspringend, durchzieht der mächtige Panganifluß das ganze Gebiet längs der Bahn nach Osten hin, im Indischen Ozean mündend. Stromschnellen und zahlreiche Wasserfälle machen die Schifffahrt unmöglich. Die Landstrecken an seinen Ufern sind sehr fruchtbar und für Plantagenanlagen vorzüglich geeignet.

24. Bild:

Wapareleute.

Am Nordufer des Flusses erstreckt sich das Paregebirge, das von den ebenfalls verschüchterten und wenig intelligenten Wapare bewohnt wird. Hoch oben auf steilen, schwer zugängigen Berghängen liegen ihre Hütten und Dörfer. In Kalabassen holen sie sich aus den Tälern das Wasser. Ihr ganzes Aeußere zeugt von wenig hoher Kulturstufe. Unter den Ueberfällen der vieh-

räuberischen Massai hatten auch sie einst viel zu leiden, bis die deutsche Schutztruppe diesem Raubwesen ein Ende machte. Seitdem wagen sie sich aus ihren Bergen heraus und arbeiten in den Pflanzungen der Weißen.

25. Bild:

Simoni im Paregebirge.

Inmitten des Paregebirges liegt das Dorf Simoni. Durch dieses führte vor Erbauung der Bahn die einst viel begangene Karawanenstraße nach Moschi. Die früher sehr armen Bewohner des Ortes sind durch den Bahnbau zu gewissem Wohlstand gekommen, indem sie die von ihnen erbauten Produkte zu sehr hohen Preisen an die Arbeiter beim Bahnbau absetzen konnten und auch jetzt noch auf die Marktplätze an der Bahnlinie liefern.

26. Bild:

Boma in Moschi.

Am Endpunkte der Bahnstrecke liegt in 1200 m Höhe am Fuße des Kilimandscharo die Militärstation Moschi. Fachkundige Baumeister haben in herrlicher Lage für eine Schutztruppenkompagnie die Feste oder Boma erbaut. Harte und schwere Kämpfe sind in den ersten Jahren der Erschließung Ostafrikas von hier aus gegen die kriegerischen Massais geführt worden. Aber auch im Weltkrieg haben in und um Moschi schwere Gefechte gegen die Engländer stattgefunden, bis die Feste von den an Zahl weit überlegenen Engländern eingenommen wurde.

27. Bild:

Markt in Moschi.

Frühzeitig schon hatten sich hier handeltreibende Siedler niedergelassen und der Marktplatz von Moschi war immer Zeuge regen Handelslebens. Die in der fruchtbaren und dicht bevölker-

ten Umgebung Moschis erbauten Produkte werden von Indern und Arabern aufgekauft und an die Askaris der Truppe verhandelt. Die umwohnenden Wadschagga wieder suchen in den indischen und arabischen Basaren zu erwerben, was ihr Herz begehrt.

28. Bild:

Blick nach dem Kilimandscharo.

Ein prächtiges Stück Erde ist dem Volke der Wadschagga mit dem Kilimandscharogebiet zuteil geworden. Jeder, der den Kilimandscharo sehen durfte, wird seiner immer als des landschaftlich großartigsten gedenken, das unsere größte Kolonie aufzuweisen hat. Auf etwa ovaler Grundfläche in der Richtung von Osten nach Westen steigt der Gebirgszug ohne alle Vorberge unmittelbar aus der etwa 800 m über dem Meeresspiegel liegenden Steppe auf. Im mäßigen Ansteigen verjüngt er sich zu zwei Gipfeln, dem Kibo und Mawensi, beide vulkanischen Ursprunges.

29. Bild:

Der Kibogipfel.

Die haubenförmige Kibospitze ist mit ihren 6012 m Höhe der höchste Berg Afrikas, das ganze Gebirge das zweithöchste der Erde. Das staunenswerteste am Kibo aber ist die Tatsache, daß er trotz seiner Lage von nur $3\frac{1}{2}$ Grad südlich des Äquators, also mitten in den Tropen, mit ewigem Eis und Schnee bedeckt ist. Erhaben schaut sein weißgekröntes Haupt über die Grassteppe.

30. Bild:

Am Fuß des Kibo.

Zum ersten Male wurde der Berggriese im Jahre 1889 von dem Afrikaforscher Prof. Hans Meyer erstiegen. Bis zu 1000 m Höhe reicht die Busch- und Grassteppe. Dann folgt der saftig grüne Gürtel der Pflanzungen des Dschaggavolkes. Nach Durch-

schreiten des fünf bis sechs Wegstunden breiten Urwaldstreifens erreicht man ausgedehnte weite Gras- und Wiesenflächen. Vor der Schneegrenze endlich lagert ein weiter Steinrücken mit mächtigen Felsstrümmern und Aschefeldern.

31. Bild:

Die Mawensi Spitze.

Zwei Wegstunden westwärts ragt der arg zerklüftete Mawensi über Gras- und Steinflächen empor. Ursprünglich hatte auch er die Haubenform des Kibo, die aber spätere Vulkanausbrüche stark zertrümmerten und in eine wildzerklüftete Felswildnis verwandelten. Der Mawensi ist 5355 m hoch.

32. Bild:

Urwaldbach.

Tiefeingeschnittene Täler, an deren Hängen dichtes Buschwerk und tropische Laubhölzer mit farbigem Holze in unübersehbarer Menge wachsen, ziehen sich vom Urwald zur Steppe hinab. Wildrauschende Bäche stürzen oft über mächtige Felsblöcke als schäumende Wasserfälle niederwärts.

33. Bild:

Urwaldbach zur Trockenzeit.

Sind die Waldbäche zur Regenzeit kaum zu überqueren, so liegen die Felsblöcke des Flußbettes am Ende der Trockenzeit nackt und fast völlig wasserlos vor uns.

34. Bild:

Im Urwald.

Kaum vermag ein Sonnenstrahl das dichte Gewirr des Urwaldes mit seinen Farnen, Kräutern, Schlingpflanzen, Busch-

und Baumriesen zu durchbringen. Nur das Nashorn und der Elefant haben hie und da einen Pfad getreten, oder in harter Arbeit ist mit Art und Säge mühsam ein Negerpfad geschlagen worden. Inzwischen sind seit der Mandatswirtschaft die von uns Deutschen wohlgepflegten Urwaldstraßen längst wieder überwuchert.

35. Bild:

Wadschaggagehöft.

Inmitten eines von Hecken eingezäunten Bananenhaines liegt tief im Wald versteckt ein Wadschaggagehöft. Die runden Wohnhütten und viereckigen Schuppen sind Meisterwerke der Flechtkunst. Senkrechte und wagerechte Hölzer werden mit Lianen verbunden und dann Steppengras und Bananenblätter mit den festen Strängen der Schlingpflanzen auf dem Stangenunterbau aufgenäht. Das Innere der Hütte beherbergt auf der einen Seite das Vieh; auf der anderen Seite befindet sich durch ein Sparrengitter getrennt der Wohnraum der Familie.

36. Bild:

Blick auf Muansa am Viktoriassee.

Jenseits des Urwaldgebietes und ostwärts der Massai-steppe halten wir Rast in Muansa, um unsere im Urwald stark mitgenommene Kleidung wieder instand zu setzen und den aufgezehrten Proviant zu erneuern. Muansa ist die größte Hafenstadt am Viktoriassee. Dicht am Ufer liegt unter Delpalmen versteckt die Boma der Besatzung, rechts davon befinden sich die Geschäftshäuser der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Von den leichten Höhen herab grüßen schmucke Wohnhäuser der Europäer.

37. Bild:

Gesamtansicht von Muansa.

Der Ort selbst erstreckt sich südwärts im Löwental an der Straße nach Tabora. Diesseits der Burg wohnen die Askaris

in ihren Hütten, auf den Höhen dahinter ist das Europäer-
viertel gelegen.

38. Bild:

Bukoba.

Bukoba an der Westküste des Viktoriasees hat als Ausfuhr-
hafen einen guten Ruf erlangt. Am Strande liegen das Fischer-
dorf und die Hütten der Stationsarbeiter. Landwärts schließen
sich ausgedehnte Plantagen an.

39. Bild:

Boma mit Eukalyptuswald zu Bukoba.

Die Kasernen der Besatzungstruppen, die man in unseren
Kolonien allgemein „Feste“ nennt, keineswegs aber etwa Festun-
gen sind, liegen in einem von der Truppe selbst angelegten
Eukalyptuswald. Die Steingebäude dienen als Wohnungen für
die Schutztruppenoffiziere und Unteroffiziere, während die farbige
Besatzung nahe der Boma in sauberen runden Hütten nach
Regerart untergebracht ist. Ein herrlicher Blick bietet sich von
der Feste aus hinaus auf die weite Wasserfläche des großen Sees.

40. Bild:

Markt in Bukoba.

Von weit aus dem Landinneren kommen von Zeit zu
Zeit die Eingeborenen mit ihren erbauten Produkten in den
für Deutsch- und Britisch-Ostafrika gleich wichtigen Handelsplatz.
In geflochtenen Körben bieten sie die Feldfrüchte feil. Trachten
aller Arten kann man bewundern, Jung und Alt in Gruppen
zu einem Palaver (Zwiegespräch) niedergehockt betrachten. Die
Schwarzen jener Gegend sind sehr intelligent, groß und schlank
gewachsen. Gestalten von 1,80 m bis 2 m sind durchaus keine
Seltenheiten.

41. Bild:

Militärstation Usumbura.

Von der Militärstation Usumbura an der Nordspitze des
Tanganjikasees aus benutzen wir einen Dampfer, um dann mit
der Mittellandbahn quer durchs Land nach Dar-es-Salam zu
reisen. Usumbura liegt im Bezirk Urundi am Rande einer gutes
Weideland tragenden Grassteppe. Die Gebäude der Station
sind von unserer Schutztruppe errichtet worden.

42. Bild:

Dampfer Hedwig Wismann auf dem Tanganjikasee.

Der Dampfer Hedwig von Wismann, den wir zur Fahrt
benutzen, war der erste Dampfer, der den Verkehr auf dem
35000 qkm großen Tanganjikasee vermittelte. Alle seine ein-
zelnen Teile sind auf den Köpfen von Eingeborenen von Dar-
es-Salam aus auf 100 Tagereisen weitem Landwege nach
Udjidji getragen worden, wo der Dampfer zusammengekehrt
wurde. Im Krieg um unsere Kolonie wurde er mit einem
Maschinengewehr und einem kleinen Geschütz armiert, erhielt
Marinebesatzung und hat durch Truppentransporte und Er-
kundungsfahrten gute Dienste geleistet. Schließlich mußte er von
unserer Truppe versenkt werden, um ihn nicht in Feindeshände
fallen zu lassen.

43. Bild:

Udjidji.

Etwa in der Mitte der langgestreckten Ostküste des Sees
liegt als Endpunkt der bei Kriegsausbruch eben vollendeten
Mittellandbahn der größte Hafenplatz des Sees: Udjidji. Er ist
Militär-, Post- und Zollstation. Eingeborene, Indier und Araber
haben sich hier handeltreibend angesiedelt. Auch verschiedene
deutsche Handelshäuser hatten Zweigstellen im Orte errichtet.

44. Bild:

Auf dem See.

Reges Leben herrscht auf dem See. Größere und kleinere Segler und Ruderboote vermitteln den Verkehr nach Nord und Süd, besonders auch mit der gegenüberliegenden Küste des Kongostaates.

45. Bild:

Bismarckburg.

Wie im Norden, so befindet sich auch im Süden des Sees eine Militärstation mit dem Namen unseres Altreichslanzlers Bismarckburg. Weithin sichtbar erhebt sich das große Verwaltungsgebäude für den Südbezirk. Nach Tropenart ist es mit weit überragendem Dache gebaut; rings um das Haus führt im oberen Stockwerk die von den Verwaltungsbeamten gern aufgesuchte schattige Veranda.

46. Bild:

Markt in Tabora.

Inzwischen sind wir gut 300 km von Udsjibi aus landeinwärts in östlicher Richtung gefahren. In Tabora, dem Haupthandelsort im Innern und an der Zentralbahn, beobachten wir das rege Geschäftstreiben dieses bedeutenden Knotenpunktes vieler Karawanenstraßen. Karawanen mit Hunderten von Trägern kommen und gehen täglich von und nach allen Landesteilen. In den mit Gras bedeckten Markthallen erklingt ein Sprachengewirr aller Mundarten des Landes. Araber, Jnder, Schwarze, Weiße erledigen hier in buntem Getriebe ihre Geschäfte.

47. Bild:

Bahnhofsbau in Kilossa.

Auf der Weiterfahrt begrüßen wir nur flüchtig als wichtigste Stationen Kilimatinde und Wpapua, um in Kilossa Zeuge

des Bahnhofsbauens zu sein. Mit Freuden begrüßte die dichte Bevölkerung des Bezirks Ussagara diesen Verkehrsfortschritt, konnte sie doch nunmehr Dar-es-Salam in einem Tage erreichen und den mühsamen Landmarsch von 15 Tagen künftighin sparen.

48. Bild:

Morogoro mit Ulugurubergen.

Ein landschaftlich reizvolles Bild bietet der Anblick von Morogoro. Prachtvoll liegt es in die Uluguruberge eingebettet. In der heißen Jahreszeit eilen die Europäer gern zur Erholung in die erfrischende kühle Luft seiner Berge. Freundliche Landhäuser und guteingerichtete Gaststätten bieten den Erholungsbedürftigen Unterkunft.

49. Bild:

Der Morogorobach.

Lohnende Bergpartien bietet das bis 2500 m ansteigende, nach Süden sich erstreckende Gebirge. Freilich, so bequem wie in der Heimat sind solche Ausflüge nicht, sondern mit allerlei Vorbereitungen und Beschwerlichkeiten verbunden. Mit Vorliebe sucht man natürlich die wildrauschenden Gebirgsbäche auf, um fern aller menschlichen Siedlungen die freie Welt im wahrsten Sinne des Wortes um sich zu haben.

50. Bild:

Waheheleute.

Wiederum ist's ein kriegerischer, stolzer, schlank gewachsener Menschengeschlag, dem wir in diesen Bergen, besonders aber im Uhehegebirge begegnen. Eine äußerst fruchtbare und gesunde Gegend hatte sich dieser Volksstamm zu Eigen gemacht. Abweichend von der sonst üblichen runden Form der Negerhütten erbauen sie ihre Wohnungen in langgestreckten Vierecks, Temban genannt. Ein flaches, mit Gras und Palmenstroh belegtes Dach

deckt den Lehm- und Ziegelaufbau. Geschützt durch ihre reich bemalten, aus Nilpferdhaut gefertigten Schilde, beraubten sie die Nachbarstämme in wilden Kriegszügen ihres Viehs und leisteten unserer Schutztruppe lange Widerstand. Später lebten sie unter deutscher Schutzherrschaft als friedliche Viehzüchter.

51. Bild:

Dar-es-Salam.

Wo Palmen rauschen, das Meer erbraust,
In tropischer Pracht erglöh't das Land,
Dort grüß' ich dich wieder, Hafen des Friedens,
Du deutsche Stadt an Afrikas Strand!

Dar-es-Salam mit seiner unvergleichbar schönen Lage war unseres Schutzgebietes prächtige Hauptstadt. Aus fastigem Grün blinken uns die weißgehaltenen, rot bedachten Villen und Kirchen freundlich entgegen.

52. Bild:

Gouverneurspalast.

Hoher Besuch ist eben im Lande eingetroffen und vor dem Gouverneurspalast vorgefahren. Die Kaiserflagge weht vom First des Daches; Prinz Albert, des Kaisers 3. Sohn, ist mit dem Kreuzer Hertha aus Ostafrika gekommen, um einige Tage Gast in Dar-es-Salam zu sein.

53. Bild:

Verwaltungsgebäude.

Am Ende der wohlgepflegten Palmenallee liegt das Verwaltungsgebäude. Weitere Regierungsgebäude befinden sich an der breiten Hafenstraße. Von hier aus wurde die Kolonie in ihrer Gesamtheit verwaltet.

54. Bild:

Evangelische Kirche.

Auf unserem Rundgang kommen wir zur evangelischen Kirche mit ihrem hochaufragenden Glockenturm. Im Hintergrunde liegt das Pfarrhaus.

55. Bild:

Europäerstraße.

Eine Zierde der Stadt ist die Europäerstraße. Meist zweistöckig und lustig gebaute Villen bieten den Beamten des Gouvernements herrliche Wohnungen.

56. Bild:

Araberstraße.

Zahlreiche Basare von Arabern und Indern weist die nach dem Marktplatz zu führende Araberstraße auf. Reges Leben herrscht hier an Wochentagen, wo die rund 30000 farbigen Einwohner Dar-es-Salams ihren Warenbedarf decken. Doch auch die Europäer kaufen gern in diesen Läden, um fremdländisches Geld, Silberwaren arabischer Art, Teppiche und Seidenwaren zu erwerben.

57. Bild:

Geresanistraße.

Durch einen dichten Palmenwald führt die Geresanistraße in die schöne Umgebung Dar-es-Salams. In den kühleren Spätnachmittags- und Abendstunden suchen die Europäer hier gern Erfrischung nach des Tages Hitze.

58. Bild:

Bismarckdenkmal.

Auch hier in Dar-es-Salam haben die deutschen Kolonisten, Beamten, Schutztruppler und Siedler in dankbarem Gedenken

ihrem ersten Kanzler ein Denkmal errichtet, zu dem sie die Mittel selbst aufbrachten. Zu Kaisers Geburtstag fand auf dem freien Plage vor dem Denkmal die Parade der Truppe statt.

59. Bild:

Rufidji-Delta.

Zum Schluß unserer Reise sei noch einigen wichtigen Plätzen am südlichen Teil der Küste ein kurzer Besuch abgestattet. Gegenüber der Insel Mafia liegt das Mündungsdelta des bis weit in das Innere schiffbaren Rufidji. Dichter Urwald und reiche Mangrovenbestände an den Ufern des weitverzweigten Deltas bieten Gelegenheit zur Jagd auf Flußperde und Krokodile.

60. Bild:

Postgebäude in Mohoro.

An einem südlich fließenden Seitenarm des Rufidji liegt an der vorgesehenen Bahnstrecke Dar-es-Salam-Kilwa die Post- und Telegrafstation Mohoro. Ein stattliches Postgebäude grüßt unter wehenden Palmenzweigen freundlich den Besucher des Ortes. Schwarze Postgehilfen stehen den weißen Beamten zur Seite. Unweit des Gebäudes liegt das Bezirksamt.

61. Bild:

Rufidjilandschaft.

Die Landschaft des seit der Kriegszeit besonders bekannt gewordenen Rufidjis, in dessen Wassern der Kreuzer Königsberg versenkt wurde, ist eine der fruchtbarsten und dichtbevölkerlichsten der ganzen Kolonie. Inder und Araber haben in der viele Naturschönheiten bietenden Gegend seit langer Zeit große Reisplantagen angelegt und weite Kokospalmenwälder liefern reichen Ertrag.

62. Bild:

Militärstation Mahenge.

An den dicht bewohnten Ausläufern des Uhegegebirges liegt die Militärstation Mahenge. Die fruchtbare Umgebung gab den Bewohnern Anlaß zur Anlage ertragsreicher Plantagen. Die Ortschaft bietet mit ihrer reizenden Lage auf immergrünen Hängen, umgeben von hohen Bergzügen, einen landschaftlich schönen Anblick. Während und nach der Regenzeit sind Häuser und Berge freilich oft tagelang von Nebel umhüllt.

63. Bild:

Kilwa, altes portugiesisches Fort.

An der Hafeneinfahrt von Kilwa erhebt sich auf seewärts ragender Landzunge wie in Mombassa und vielen anderen Küstenorten ein altes portugiesisches Fort. Hunderte von Jahren hat das verwitterte Gemäuer der Ruine allen Stürmen und Wettern getrotzt. Die zerfallenen Mauern geben Zeugnis von der einst blühenden Größe des heute fast bedeutungslosen Portugal, dessen koloniale Entfaltung wie die unsere ein Opfer britischen Vandalismus wurde.

64. Bild:

Kilwa, Große Moschee.

Ein Denkmal altarabischer Baukunst ist die in Verfall befindliche Moschee zu Kilwa.

65. Bild:

Vindi, Voma und Dhaus.

Als den größten und wichtigsten Hafen des Südens laufen die Dampfer der Ostafrika-Linie Vindi an. Regler Dhaus-Verkehr vermittelt den Handel mit Sansibar. Am belebten Strande liegt im Schatten der Palmen die Voma für die Besatzung und das Verwaltungsgebäude des südlichsten Bezirks.

Elfenbeinkarawane.

Aus dem reichen Hinterland des Mueraplateaus und Makondelandes kommen häufig Karawanen mit hunderten von Trägern nach dem Hafen. Das wertvollste der dort zur Ausfuhr kommenden Produkte ist Elfenbein. Ein großer Teil davon geht nach Sansibar, wo es von Arabern zu allerlei Schnitzarbeiten verwendet wird und in den uns bekanntgewordenen Basaren zum Verkauf angepriesen wird.

Wairamba.

Unter den den Sulu verwandten Bantustämmen des Südens sind zwei Stämme vorherrschend: die Wairamba, mit Speeren und Bogen bewaffnet, und die

Basandani.

Basandani. Beide Volksstämme waren einst als äußerst kriegsdurstig von den Nachbarvölkern gefürchtet. Heute lassen sich die großen, kräftigen Menschen gern als Träger werben oder arbeiten in den Sisal- und Baumwollpflanzungen der Weißen.

Mikindani.

Mit Mikindani haben wir die südlichste Truppenstation erreicht. Idyllisch nehmen sich die Gebäude der Bezirksnebenstelle, die Boma, die Zoll-, Post- und Telegraphenstation im Palmengrün aus. Der in einer wohlgeschützten Bucht liegende Hafen wird ebenfalls von den Dampfern bei ihrer Afrikarundfahrt angelaufen.

Araberfriedhof in Mikindani.

Palmen umrauschten uns bei Beginn unserer Reise, unter Palmen nehmen wir Abschied vom Lande. Ein reiches, fruchtbares Land haben wir durchquert, das alle Naturschönheiten aufweisen kann. Frühzeitig hatten die Araber den Wert des Landes erkannt und längs der ganzen Küste Handelsplätze errichtet. Hunderte der Händler gingen als reiche Menschen wieder fort, aber Hunderte blieben auch für immer im Lande. Sie fanden, das Gesicht nach Osten gebettet, ihre letzte Ruhestatt unter schattigen Palmen. Der wirtschaftlichen Erschließung des Hinterlandes freilich wurde von den Vorläufern der deutschen Besiedlung Ostafrikas wenig Arbeit und Mühe gewidmet. Sichtbaren Aufschwung nahm Ostafrika in allen seinen Teilen erst seit der deutschen Verwaltung. Die Scheu der Schwarzen wurde durch weise Behandlung überwunden, kriegsdurstige Volksstämme zu segensbringender Arbeit erzogen. Und wenn auch Deutschlands Feinde uns Unfähigkeit der Landentwicklung und unwürdige Eingeborenenbehandlung vorwerfen: die Erfolge deutscher Arbeit strafen diese frechen Behauptungen Lüge.

Vergessen wir es nicht, daß es unsere Väter und Brüder waren, die hier ferne der Heimat ein wertvolles Neuland schufen, die die Herzen der Eingeborenen gewannen. Vergessen wir nicht, daß sie es und wie sie es taten, auf daß die Mühe und Arbeit nicht verloren ist, wenn einstens der deutsche Aar seine Schwingen wieder entfaltet und machtvoll emporstrebend zu Himmelshöhen seine Kreise weiter und weiter zieht und all das jetzt Geraubte wieder unter seinen Fittichen birgt. Dann klinge dir Jungdeutschland von strahlenden Negerlippen unserer treuen Schwarzen der Freudenruf des Wiedersehens zu: Jambo, jambo bwana!

Rudolf Berger.